

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Substrate
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Gpp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gpp. Hamburg.
Der Raum einer in 12 Pa-
gellen Communique kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr.,
Stempelgebühr 20 Hll.

Erste Seite
an jeder der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das ganze Jahr 10 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zusendung in ein
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Vorleger und Eigentümer:
Th. Steinhaus's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reca bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, da der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, da der Bürgergasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 287. Sermannstadt, Samstag am 6. December 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 5. December.
Die zur Regierungspartei gehörenden Abgeordneten aus Siebenbürgen haben — wie „Pesti Naplo“ berichtet, folgende Zuschrift an den Minister-Präsidenten gerichtet:
Ew. Excellenz sind die nachstehenden Wirkungen der Gesetze über die Regelung der Besitzverhältnisse in Siebenbürgen bekannt. Ew. Excellenz ist es auch bekannt, daß der Herr Minister für Ackerbau, Handel und Gewerbe eine Erquete berufen hat, in welcher diese Mängel erörtert und die zu deren Beseitigung erforderlichen Modalitäten aufgezählt wurden. Wir wissen, daß die Regierung diese Frage studiren ließ. Wir bitten nun Ew. Excellenz, über die Angelegenheit dem Abgeordnetenhaus noch vor der Budgetdebatte einen Gesetzentwurf zu unterbreiten. Wir erachten es als notwendig, daß unsere Mandanten sehen, das Bestreben, unsere brennenden Uebelstände zu saniren, sei ein ernstes.
Genehmigen etc.
Alxius Bokros, Baron Giza Kemeny, Graf Bela Banffy, Eugen Gal, Johann Hofgraf, Anton Boer, Valentin Mito, Alexander Dezy, Guido Baumgarten, Karl Bogany, Baron Johanna Kemeny, Georg Elekes, Ludwig Simo, Georg Lazar, Ludwig Lazar, Bogdan Jatab, Ludwig Santo, Graf Andreas Weihen, Albert Sidofalvy, Anton Tibad, Josef Künle, Johann Barta, Lorenz Mara, Baron Koloman Kemeny, Alex. Hegedus, Gabriel Nagy, Peter Gabor, Alos Barceay, Josef Bacon, Wilhelm Knöpfler, Ludwig Pap, Ferdinand Eber, Heinrich Gies, Josef Mayer.

Man gibt in Berlin die Hoffnung auf das Zustandekommen eines provisorischen Meistbegünstigungs-Vertrages nicht auf. Man denkt sich die Verständigung in der Weise, daß die beiden großen Streitobjecte — Kohleneinfuhr und Appreturverfahren — aus dem Vertrage einfach ausgegliedert werden. Ein vertragsloser Zustand würde das Zustandekommen eines definitiven Zeitvertrages wesentlich erschweren, und darum wird auf die Aufrechterhaltung der Vertragsform hier ein besonderer Werth gelegt. Bezüglich des Appreturverfahrens glaubt man hier, daß die österreichische Regierung denselben provisorisch im autonomen Wege ganz oder theilweise aufrechterhalten würde, um die arme Weberbevölkerung in den österreichischen Grenzbezirken nicht mitten im Winter arbeitslos zu machen. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß der Appretur-Verkehr sich auch auf Keinen bezieht und daß derselbe in dieser Richtung ausschließlich Oesterreich zugute kommt. Bezüglich der Beschlagnahme von Eisenbahn-Fahrerbetriebsmitteln ist die Opposition der deutschen Regierung keine principielle, sie wird vielmehr jeden Modus acceptiren, um die österreichischen Eisenbahnen vorläufig nach Thunlichkeit zu sichern, bis der Reichstag durch einen legislativen Act die Frage im Sinne der Verkehrs-freiheit erledigt. In der Kohleneinfuhrfrage aber kann die deutsche Regierung keine provisorische autonome Verfügung treffen, weil der Reichstag die Aufrechterhaltung dieses zollfreien Verkehrs in der bisherigen Ausdehnung nie bewilligen wird.

In der zweiten Kammer am Haag stellte Van Lynden das Zustandekommen eines Auslieferungs-Vertrages mit Amerika in Aussicht und verteidigte die Handelspolitik. Die günstige Lage der Niederlande garantirt dafür, daß die Mächte mit den Interessen des Landes rechnen werden. Die Niederlösung von Dordrecht auf der Insel Bonaire sei ohne politischen Charakter. Die Regierung ist wachsam und überzeuge sich, das England nicht vertragswichtig handle.
Die Dänen und Holländer beschäftigen sich seit einiger Zeit angelegentlich mit der Neugestaltung ihres Heereswesens. Der dänische Volkstheg begibt sich mit dem Plan einer neuen Heeresordnung:

Die sächsischen Commission, welcher die Prüfung dieser Vorlage obliegt, hat dieselbe mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Landesvertheidigungs-Plan im Hause eingebracht. Wie man nun der „Pol. Corr.“ hierüber aus Kopenhagen schreibt, geht der erwähnte Vertheidigungsplan von der Ansicht aus, daß Dänemark in einem eventuellen Kriege weder Jütland noch Fünen vertheidigen könne, daher seine Kräfte auf Seeland, namentlich um die Hauptstadt zusammenziehen müsse. Die Commission ist der Ansicht, daß Kopenhagen besetzt werden muß. Der Minister hat aber keine darauf bezügliche Vorlage eingebracht. Bei der ersten Lesung des Wehrgesetzes hat die äußere Politik stark in die Verhandlungen hineingeklingelt und das Verhältnis Dänemarks zu Deutschland war der Hintergrund, aus welchem die Opposition ihre Angriffe auf die Regierung richtete. Dieselbe wurde bekanntlich beschuldigt, nicht genug für die Herstellung eines guten Verhältnisses zum südlichen Nachbarn gewirkt zu haben und in ihrem Vertheidigungsplane besonders einen Angriff von Deutschland vor Augen zu haben. Von ministerieller Seite wurde diese Anlage als unbegründet zurückgewiesen und dargethan, daß der Plan einen ganz allgemeinen Charakter trage und daß sich ebenso wenig aus ihm, wie aus der ganzen Haltung der Regierung schließen lasse, daß sie nicht ein gutes freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland zu erstreben wünsche. (Diese Erklärung wird durch den Besuch des Dänenkönigs in Berlin bestätigt.) Das Hauptprincip, worauf der Vertheidigungsplan tairt, nämlich, daß die Vertheidigung auf Seeland concentrirt werden müsse, wird von Berg, dem Führer der Fraction der äußersten Linken, anerkannt. Die beiden anderen Fractionen der Linken erkennen gleichfalls Seeland als die natürliche Festung des Landes an, wollen aber Fünen und Jütland nicht ohne Vertheidigung lassen. Die Vertheidigung Seelands wollen sie der Flotte zuweisen, die dem entsprechend entwickelt werden soll. Die Vorlage ist einem Ausschusse überwiesen worden, und es ist der Wunsch der Bevölkerung, namentlich der Kopenhagener, daß man sich endlich nach langjährigem Streite über diese Frage verständige. Im Lande wird eine von einer Versammlung in Fünen ausgegangene Adresse unterschrieben, die den Zweck hat, den Reichstag um eine glückliche Entscheidung der Wehrangelegenheit zu bitten.

Auch in Holland spricht man jetzt viel von der Heeresorganisation. Der niederländische Kriegsminister, Doest Reuter, hat sich durch die Proklamation seines Amtsvorgängers, Herrn den Beer Poortugael, über die Frage der Landesvertheidigung, nicht betreten lassen. Wie den Leuten ermerlich sein wird, erklärte Herr den Beer Poortugael die persönliche Wehrpflicht für die unerlässliche Vorbedingung einer zweckentsprechenden Heeresorganisation. Herr Reuter ist abweichender Meinung und hat das soeben in ungewisster Weise in seiner schriftlichen Beantwortung des Berichts erklärt, den die Centralsection der zweiten Kammer über das Budget seines Ressorts erstattet hatte. Gleichzeitig entwickelt er in allgemeinen Umrissen seine eigenen Reformpläne.

Dieselben laufen auf die Abschaffung des jetzigen Eintheilungssystems aller Waffengattungen und ihre Ersetzung durch Infanteriedivisionen hinaus, denen die erforderliche Zahl von Cavalerie und Artillerie beigegeben werden soll. Ferner will der Minister eine Feld- und eine Besatzungsarmee schaffen; letztere soll zur Befestigung der Festungen und sonstigen Vertheidigungswerte des Landes dienen. Die Milizen sollen eine entsprechende Erhöhung ihres Effectivstandes erfahren. Die Cavalerie muß auf eine Stärke von mindestens 1800 bis 2000 Pferden, die Artillerie auf eine solche von 22 Batterien gebracht werden.
Aber Wahrscheinlichkeit nach dürfte dies ministerielle Reformprogramm zu leidenschaftlichen Kammerdebatten führen.

Washington jagte in der Kammer Sitzung vom 2. d.: Das Ministerium verlangt, daß, was in den Journalen und Couloirs col-

portirt wurde, hier auf die Tribüne gebracht werde. Für die Landesinteressen sei es notwendig zu wissen, wer und regiert. Kein Ministerium kann ein ihm aufgedruckenes Programm annehmen. Das Parlament müsse gerade heraus sagen, ob das Ministerium sein Vertrauen besitzt oder nicht. Ist das Vertrauen unvollständig, so wird sich das Cabinet sofort zurückziehen. Die Kammer erkläre sich vollständig und bringe die Beschwerden und Angriffe auf der Tribüne vor. (Beifall im Centrum und auf der Linken.) Nach Beendigung der Tagesordnung wurde die Sitzung ohne weitere Zwischenfall geschlossen.

Die Nachrichten von der Ernennung des Domanen-Ministers W. Anjeff zum Minister des Aeußeren sind unbekannt. Sollte Fürst Gortschakoff die Entlassung nachsuchen — was bis nun nicht geschehen — so scheint der Staatsrath Giers als Nachfolger in Aussicht genommen zu sein.

Trotz der Geheimhaltung der Beschlüsse der technischen Arab-Tabia-Commission verlautet, daß sich die russischen Commisäre Strauwe und Kartschew dafür ausgesprochen haben, daß die Anlage der rumänischen Brücke auch östlich von Arab-Tabia möglich wäre, alle übrigen Commisäre sprachen sich für die Zuweisung von Arab-Tabia an Rumänien aus. — Das Bukarester Amtsblatt veröffentlicht ein Communiqué des Finanzministers, welches erklärt, die Regierung werde kein neues Staats-Anlehen emittiren, und demerit die böswilligen Gerüchte, welche betreffs der neuen Emission von Hypothekar-Billets und anderer gleichartigen Effecten verbreitet wurde.

Die serbische Slupitina nahm mit 113 gegen 35 Stimmen die Adresse an, welche dem Fürsten die vollste Ergebenheit und der Regierung die warme Anerkennung ausdrückt. — Eine Antwortnote an das Wiener Cabinet erklärt, Serbien sei bereit, mit Oesterreich-Ungarn in Angelegenheit des Eisenbahn-Anschlusses gleichzeitig wie bezüglich des Handelsvertrages in Unterhandlungen einzugehen. Diese Antwortnote wird erst in der nächsten Woche von Niß abgehen.

Abdul Kerim Pascha liegt auf der Insel Lemnos im Sterben. — Die Bevölkerung von Karadjali in Ost-Rumelien hat sich gegen die Philippopeler Regierung erhoben. Starke bewaffnete Escaden haben sich in das Rhodope-Gebirge geflüchtet und daselbst verfangen.

Der Konstantinopeler diplomatische Agent von Bulgarien, Zankoff, wurde nach Sophia, wahrscheinlich wegen Bildung eines neuen bulgarischen Ministeriums, berufen. — Der russische Gardecapitän Gosteleff wurde zum Präfecten von Philippopol ernannt. — Der englische Generalconsul Urine verfügt sich zu einem Rendezvous mit Mulkfar Pascha nach Plava.

Wie die sächsischen Abgeordneten im Reichstage stimmen.

Es ist eine schöne Theorie, die für die Art und Weise aufgestellt wurde, in welcher die sächsischen Abgeordneten auf dem Reichstage im Badepst stimmen sollen.

Sie ist enthalten im Mediascher Programm vom 5. Juni 1872 und lautet folgendermaßen: „Die mitbestimmende Theilnahme der sächsischen Nation an der Entw. Klung des Staatslebens wird wesentlich durch die von sächsischen Wahlkreisen gewählten Vertreter auf dem ungarischen Reichstage vermittelt. Je einflussreicher diese ihre Stimmen und in je vollere Einklang sie dieselbe mit den Ueberzeugungen der sächsischen Nation sowohl im allgemeinen Landes- als auch in sächsischen Angelegenheiten auf dem Reichstage abgeben, desto schwerer wird der Einfluß der sächsischen Nation im Staatsleben wiegen.“

gerührt werden müssen und es jetzt keine Antwort! nicht das geringste Lebenszeichen von ihm oder Deiner Mutter!“

„Gott wird unser Vater bleiben, Emil!“ erwiderte Marianne im glaubensvollen Tone.

„Du armes, armes Weib,“ jammerte der junge Mann, „im Ueberfluß und Wohlleben erzogen, mit allen Vorzügen des Herzens und des Körpers begabt, so ganz zur Glückseligkeit geschaffen und nun so elend, so namenlos unglücklich und das nur durch mich, — durch mich!“

„Wer sagt Dir denn, Emil!“ erwiderte die junge Frau, ihr Kodenköpfchen an seine Schulter schmiegend, daß ich nicht glücklich bin?“ —

„Du selbst sagst es freilich nicht!“ entgegnete Wanker mit Bitterkeit, „aber, daß Du nicht glücklich sein kannst bei der Lage, in welche ich Dich versetzt habe, muß ein Blinder einsehen. Ich fühle sie wohl, fühle sie brennend heiß auf meinem Herzen, — all' die heimlichen Thränen, die Dir die Sorge für unsere Zukunft, der Schmerz über unser Kleinstehen erpreßt, soviel Du Dir auch Mühe gibst, sie vor mir zu verbergen. Ich sehe, wie Deine schwankende Gesundheit mit jedem Tage mehr dahinschwimmt, wie der Augenblick näher und näher heranrückt, der die letzten Kräfte Deines Lebens vollständig aufzehren wird und nirgend Rettung, von keiner Seite her die geringste Hilfe — o mein Gott!“ —

Die Stimme des jungen Mannes war dumpf und großend geworden. Kalte Schweißtropfen bedeckten seine Stirn.

Er stierte in flüsterer, apathischer Verzweiflung vor sich hin: „Das soll nun meine einzige Zuflucht sein,“ murmelte er, als sein Blick auf das bereits erwähnte Manuscript fiel, in sich hinein und ein spöttisches Lächeln legte sich, wie im bitteren Selbsthohn um seinen Mund, „bin neugierig, wie ich damit fahren werde.“

Marianne war wieder vor den Ofen niedergekniet, wahrscheinlich, um die Thränen zu verbergen, die der Schmerz des Gatten ihren fieberhaft gerötheten Augen zu entlocken drohte. „Vergehe nicht, Geliebter, Gott wird helfen!“ rief sie und suchte mit Gewalt ihrer Stimme den Ausdruck innerer Zufriedenheit und Heiterkeit zu geben, „sieh, Emil! ich bin ja nicht unglücklich! ich habe Dich ja! so lange Du bei mir bist, fühle ich

Fenilleton.

Zwei Seelen.

Eine Künstler-Novelle von Karl Zastrow.
(40. Fortsetzung.)

X.

Mehrere Wochen waren vergangen.
Die eifigen Nebel eines kalten Februar-Morgens hingen bleifarbig über den verödeten Straßen der Hauptstadt. Fröhlich drehten sich die wenigen Fußgänger, welche hin und wieder sichtbar wurden, ihre Wohnungen zu erreichen, um in den von behaglicher Wärme durchströmten Zimmern wieder aufzuwachen.

Wir bitten den freundlichen Leser, welcher die Ausdauer hatte, uns bis hierher zu folgen, sich mit uns in eine kleine, äußerst bescheidene Dachwohnung in einer der Vorstädte der Residenz zu versetzen. Die Wände sind stellenweise schadhaft und von Rissen durchzogen. Ein zwar alter, aber noch gut erhaltener, birkener Tisch, ein paar Stühle, ein kleinerer Wandspiegel, eine sauber gestrichene Commode, sowie ein am Fenster stehender Schreibtisch bilden das äußerst bescheidene Möblement. Eine dem Fenster gegenüber befindliche Thür, zur Hälfte geöffnet, läßt uns in einen von dem empordämmenden Tagesstrahl nur matt erhaltenen Raum sehen, der wahrscheinlich zur Schlafkammer bestimmt ist. Der schwache Schimmer einer trüb brennenden Oellampe, mit dem durch die gekörerten Fenster-scheiben von außen nur spärlich eindringenden Tageslichte kämpfend, streift die wenigen Bücher, welche in dem kleinen Repositorium des Schreibtisches aufgestellt sind und läßt uns das bleiche, von Nachtwachen abgspannte Gesicht eines jungen Mannes erkennen, der mit allen Anzeichen der Uebermüdung, in dem vor dem Tische stehenden Sessel zurückgelehnt, in ein offen vor ihm liegendes, geschriebenes Post hat, dessen Inhalt er soeben voll-

endet zu haben scheint. Vor dem kleinen Ofen kauert eine junge, zarte Frau, deren bleiches Gesicht, obwohl in diesem Augenblicke von Sorge und heimlichem Kummer erfüllt, doch die Spuren seltener Schönheit nicht verleugnen kann. Sie ist bemüht, von einigen auf der Diele vor ihr liegenden Scheiten Holz ein kleines Feuer im Ofen zu entzünden, und die im Stübchen herrschende Kälte zu mildern und gleichzeitig den Morgentrank zu bereiten. Ein leiser, vom Fenster herüberdröhnender Susser, der die vergebliche Bemühung seines Erzeugers, ihn zu unterdrücken, verräth, erreicht das seine Ohr der jungen Frau. Sie wendet das reine Profil ihres regelmäßigem Gesichtes langsam dem jungen Manne zu, der den Kopf in die linke Hand auf den Tisch gestützt, mit der Rechten mechanisch das vor ihm liegende Manuscript durchblättert.

„Emil!“ ruft die junge Frau, in deren sanftem blauen Auge eine Thräne glitzert.

Der junge Mann seufzte noch schwerer auf, als vorher und hstete, als wolle er die Besorgnis und den flüsteren Unmuth in seinen Zügen verbergen, den glanzlosen Blick auf die gekörerten Fensterweiden.

„Emil!“ wiederholte die junge Frau, indem sie sich mit einer rothen Bewegung erhob und zur Seite des Tisches tretend, den Gatten mit einem Blick der innigsten Liebe ansah, „gib Dich nicht so Deinem Schmerz hin. Erinnere Dich der Worte, die Du erst gestern zu mir gesprochen:

— Und ob die Wolke sie verhülle,
Die Sonne bleibt am Himmelszelt!
Es waltet dort ein heil'ger Wille,
Nicht blindev Zufall dient die Welt. —“

„Es ist wahr, Marianne, und ich thue wohl Unrecht, an der Vorlesung zu zweifeln!“ nahm Emil das Wort, indem er sich zu einem Lächeln zwang, „aber — ich kann nicht anders. Zimmer und immer wieder taucht die Frage in meinem Herzen auf: wie soll es enden mit uns? — Wir haben unsere letzten Mittel erschöpft, gerade sechs Wochen sind es heute, daß ich den Brief an Deinen Vater abgeschrieben habe und wels' einen Brief, — ach! ein Stein hätte von dem Inhalt desselben

Die Nation erwartet, daß die sächsischen Abgeordneten ihre Stimmen auf dem Boden dieses Programms in Freigen, welche dasselbe betreffen, freitwillig abgeben werden.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß alle sächsischen Abgeordneten, welche sich gegenwärtig in Budapest befinden, diese Sätze unterschrieben und damit die Moralität von Bestimmungen anerkannt haben, welche wir deswegen für die wichtigsten im ganzen Mediaischen Programm halten, weil darin etwas festgelegt ist, was nicht für den Willen anderer, sondern für den Willen der Sachsen selbst bindend sein soll.

Die Prognostik der Abstimmungen im ungarischen Abgeordnetenhause beweist jedoch, daß die Sachsen wissen, daß ihnen Einheit Noth thut, in der Regel so stimmen, als ob im Mediaischen Programm stünde, daß die sächsischen Abgeordneten zur Hälfte stets mit Ja, und zur anderen Hälfte mit Nein zu stimmen haben.

So zeigt es sich auch bei diesen Abstimmungen, daß nicht das Wissen die Tugend macht, sondern das Wollen, und daß der Einzelwille mächtiger ist, als das gemeinsame Programm und die Vernunft der Sache.

Ferner ersieht man, daß nicht bloß Ministerien sondern auch politischen Ueberzeugungen und Grundsätze wechseln.

Im Jahre 1872 lautete die Ueberzeugung: es soll einheitlich abgestimmt werden, und im Jahre 1879 lautet die Ueberzeugung: es muß zerfallen und entgegengesetzt abgestimmt werden.

So führen die Ueberzeugungen und Grundsätze mit einander Krieg und die eine schlägt die andere todt.

Es wäre aber gefehlt, wenn wir diese Abstimmungen der sächsischen Abgeordneten, gleich getheilt in zwei und entgegengesetzt, nur vom Standpunkte der Treue und des Begriffes, wie das Mediaische Programm, und nicht auch vom Standpunkte des practischen Nutzens in Betrachtung ziehen würden.

Von diesem aus, kann es nichts Klügeres geben als die Methode der sächsischen Abstimmungen.

Weiß man die Zukunft voraus? Ist Jemand im Stande, voraus zu sagen, ob nicht die Opposition früher oder später zur Regierung und Herrschaft gelangen wird? Wie gut ist es, wenn die sächsischen Abgeordneten überall einen Stein im Brette haben; bei der Regierung für den Fall, wenn diese sich doch behaupten sollte, weil die Hälfte der sächsischen Abgeordneten für sie stimmte; und bei der Opposition, wenn diese siegen sollte, weil die andere Hälfte bei den Abstimmungen in so manchen wichtigen Fragen treu zu ihr hielt.

Der Nutzen wäre handgreiflich, wenn nur nicht diese Mathematik wäre, die diese Methode der Abstimmung um allen Werth und Reputation bringt.

Nach einem fatalen mathematischen Gesetze sind Ja und Nein entgegengesetzte Größen, die einander aufheben. So werden auch im Abgeordnetenhause die fünf sächsischen Stimmen für die Regierung durch die fünf Stimmen für die Opposition, und umgekehrt aufgehoben, und das Gewicht, welches die sächsischen Abgeordneten für die Regierung und für die Opposition in die Waagschale der Entscheidung legen, ist unter allen Umständen gleich Null, weil die sächsischen Abgeordneten durch ihr gleiches und entgegengesetztes Wesen bei der Abstimmung stets dafür sorgen, daß die sächsischen Stimmen sich wechselseitig selbst aufheben, und daß auf diese Art ihre Stimmen weder der Opposition noch der Regierung etwas nützen.

Die Abstimmungen der Vertreter sind die Thaten, in welchen sich die Ueberzeugungen entschieden offenbaren. Fünf Stimmen Ja und fünf Stimmen Nein geben Null; Null ist keine Ueberzeugung, sondern bedeutet den absoluten Mangel einer jeden Ueberzeugung.

Woher kommt diese Zerfahrenheit und dieses Auseinander unter den sächsischen Abgeordneten?

Daher, weil die sächsischen Abgeordneten von der sogenannten Volkspartei sich nicht durch die Sache, sondern durch ihre Zuneigungen und Abneigungen gegen Personen leiten lassen, von dem Vorurtheile befangen sind, das ihnen so oft vorgelegt wurde, daß die Regierung der Gegner und Feind des Volkes ist, und daß alle die aus ihrer innersten Ueberzeugung mit der Regierung stimmen, dieses nur aus Selbstsucht, Eigennutz thun, Leute ohne Ueberzeugung, Kataien und Mameluken sind, und daß deshalb das Entgegengesetzte von dem gethan werden muß, was diese Leute ohne Ueberzeugung und ohne Gesinnung thun.

In einem Staate gibt es kein Volk ohne Regierung. Diese Regierung ist nicht der Gegner und Feind des Volkes, sondern dessen Regierung. Die Personen, aus welchen diese Regierung besteht, sind dem Wandel und Wechsel unterworfen, ohne daß durch denselben im Wesentlichen die Regierung anders wird.

Eine Partei, die unter dem Namen Volkspartei, einen prästabiliten Gegensatz zwischen Volk und Regierung annimmt, jeder Regierung Opposition macht, ohne Weiters Alle für schlecht hält, die mit der Regierung stimmen, es sich zur Ehre rechnend, Nein zu sagen, wenn die anderen Ja sagen, ist einzig und allein daran schuld, wenn der kategorische Imperativ des Mediaischen Programms: Stimmt einheitlich, nicht erfüllbar ist.

nicht den geringsten Schmerz, bin ich so frohlich und selig, als wäre ich im Himmel!"

Emil lächelte schwermüthig vor sich hin: „Du bist ein Engel, Marianne, und oft will's mich bedünken, Du seiest zu gut für diese Welt; deshalb wird Dich auch Gott bald zu sich nehmen, und ich? nun, ich werde ja auch nicht ewig leben!“

„Grolle er flüster in sich hinein, „was soll ich auch in einer Welt, die mich ausgestoßen hat, in der ich nur noch ein Fremdling bin?“

Er stand heftig auf, nahm das Heft, schlug es in einen Maculaturbogen und steckte das Paket in die Tasche seines Ueberziehers: „Ich habe einen Gang zu machen, Marianne!“ rief er, indem er sich seines Hausrodes entledigte, in die Stiefeln fuhr und zum Fortgehen sich fertig machte, „vielleicht glückt mir heute, was ich vorhabe.“

„Willst Du nicht erst eine Tasse heißen Kaffee zu Dir nehmen?“ fragte Marianne, die Kanne mit dem dampfenden Getränk auf den Tisch setzend und eine Tasse füllend, „es wird nicht schaden bei der Kälte!“

Wander stürzte schnell die belobende Flüssigkeit hinunter, umarmte seine Frau und mit dem Versprechen, noch im Laufe des Vormittags wieder zu kommen, nahm er seinen Hut und verließ schnell das Zimmer.

Als die Thür hinter dem Fortgehenden in's Schloß gefallen war, brachen die gewaltsam zurückgebrachten Empfindungen des armen Weibes mit erneuter Heftigkeit hervor. Sie stützte das müde Haupt kraftlos auf ihre Arme, die sie in einander verschlungen, vor sich auf den Tisch gebettet hatte und ganz ihrem Schmerze hingegeben, weinte sie bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Aus der Instruktionsrubrik.) Instrukteur: Sagen Sie 'mal, Rigemair, was ist ein Kriegsgericht? — Rigemair (bestimmt sich lange, plöthlich): Erbarmung!

— Sehen Sie, hinter dieser Portiäre steckte gestern Abend der Unverschämte! — O, Sie Kerne, und was thaten Sie? — Ich? oh mon dieu — keines Wortes mächtig, rief ich den Bedienten.

Ungarn.

Budapest, 3. December. Der Termin der Einberufung der Delegationen wurde neuerdings hinausgeschoben. Von offizieller Seite wird versichert, daß der Tag des Zutretens überhaupt noch nicht festgestellt worden sei; die Bestimmung des Termins hänge von dem Abschluß der Wehrgesetz-Debatte im österreichischen Reichsrathe ab. Es werde immer wahrscheinlicher, daß die gemeinsame Regierung in diesem Jahre eine dreimonatliche Indemnität werde nachsuchen müssen. Gegen die ursprüngliche Intention der Regierung soll auch heuer eine Theilung der Session eintreten.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab eine ausgezeichnete Rede Wahrmann's den Ausschlag für die gänzliche Aufhebung der Luxussteuern. Nach der Plenarsitzung trat der Finanz-Ausschuß zusammen, welcher entsprechend dem Antrage des Minister-Präsidenten beschloß, die Aufhebung sämtlicher Luxussteuern anzurathen, dafür aber die Gewinnsteuer bei dem kleinen Lotto von 10 auf 15 Percent zu erhöhen. Koloman Tisza erklärte, daß in Oesterreich die Erhöhung dieser Steuer auf 20 Percent projectirt sei.

Gestern fand die erste Sitzung der Comitee, betreffend die Donau-Regulierung bei Pest, statt. Minister Pechy erklärte nach einer heftigen Debatte, er acceptierte schon jetzt die Ansicht, die Deffnung des Sorok-farer Damms müsse principiell ausgesprochen werden; zugleich sei ein technisches Comitee zu entsenden, in welches gemäß dem Wunsche der Hauptstadt keine einzige jener Persönlichkeiten berufen werden soll, welche bisher an dem Regulirungswerke betheiligigt gewesen sind. Das Comitee beginnt schon heute seine Arbeiten.

Der gestern im Reichstage eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die provisorische Verlängerung des Ausgleiches mit Croatien, umfaßt zwei Paragraphen, welche bestimmen, daß die Gültigkeit der früheren einschlägigen Gesetze bis Ende December 1880, eventuell aber bis zum Zustande-kommen eines neuen finanziellen Ausgleiches verlängert werde.

Finanzminister Graf Szapary befindet sich besser, ist aber noch immer außer Stande, das Zimmer zu verlassen. Die Vertretung seiner Vorlagen befragt auch ferner der Minister-Präsident Tisza.

Brood, 3. December. Der Verkehr auf der bosnischen Bahn ist wegen Schneerhebung eingestellt. Die Spediture, welche Waaren per Kasse abjenden wollten, mußten selbe abladen lassen, da die Straße bis Serotowo unfahrbar ist.

Ausland.

Berlin, 3. December. Nach einem Posener Telegramm der „Nordd. Allg. Ztg.“ wäre constatirt, daß sich in Warschau, wie überhaupt in russisch-Polen die Kinderpest immer mehr verbreite. Man glaube demgemäß, von preussischer Seite eine militärische Grenzperre erwarten zu müssen.

Die Socialdemokratie hatte sich seit einiger Zeit daran gewöhnt, die Schweiz als eine sichere Zufluchtsstätte für ihre in Deutschland geheime Agitation zu betrachten. Aber auch dort geht es den Socialdemokraten nicht immer nach Wunsch. Dieselben hatten vor einigen Tagen in Auserfild, einer Vorstadt von Zürich, eine Versammlung abgehalten, am die beabsichtigte Unterstützung der auswärtigen Socialdemokraten zu erörtern. Redner und Führer der Versammlung waren die Socialdemokraten Greulich und Morf. Die Versammlung wurde in einem Wirtschaftlocal abgehalten, welches auch den Offizieren der Züricher Garnison zur geselligen Vereinigung diene. Gegen halb 11 Uhr Abends wurde die dem Redner Greulich gepaant zustehende Versammlung durch den Eintritt von zwei vollständig zum Dienst ausgerüsteten Soldaten gestört, welche der versammelten Menge Feuerabend geboten. Unter Protest gegen diese Vergewaltigung wurden die Socialdemokraten veranlaßt, das Local in den nächsten zehn Minuten zu räumen. Es geht also in Zürich den Socialdemokraten nicht besser als im deutschen Reich; sie finden in der „freien Schweiz“ durchaus nicht die freie Bewegung, von der sie träumen.

Rom, 3. December. Das italienische Cabinet antwortete auf eine vertrauliche Anfrage, ob Graf Wimpffen als Vorkämpfer Oesterreichs an Stelle des Barons v. Haymerle genehm sei, zustimmend. Wimpffens Ernennung wird daher erwartet. — Die „Stille“, das Gerücht von einer angeblichen Mission des Cardinals Hohenlohe nach Berlin demontrend, erklärt: eine solche Mission sei durch Freunde des Cardinals beim Papste allerdings vorgeschlagen, wurde aber abgelehnt, gleichzeitig blieb ein beim Fürsten Bismarck von Berliner Freunden des Cardinals gemachter Antrag erfolglos. Die Verhandlungen werden nur in Wien fortgesetzt. Das zum 15. December angelegte Consistorium wird wahrscheinlich etwas vertagt. — Der Vatican instruirte den italienischen Episcopat, in der Agrarbewegung vermittelnd aufzutreten. — Der Cardinalvicar verkündete Ablas zum 8. December anläßlich des jährigen Jubiläums des Dogmas der unbesleckten Empfängnis.

London, 3. December. Der Londoner „Globe“ erfährt aus Petersburg, daß in Astrachan Befehle eingegangen sind, daselbst während des Winters hinreichende Vorräthe für 20,000 Mann Truppen anzusammeln. Dieselben werden im Frühjahr nach Tschikisar, für die russische Expedition gegen die Telle-Turkmanen gesendet werden. Sehr ausgebeutete Vorbereitungen sind in Tiflis im Gange.

Die durch die agrarischen Ausfahrungen verursachte Lage der Dinge im westlichen Irland ist, wie aus London gemeldet wird, eine solche, daß die englische Regierung ernstlich mit dem Gedanken umgehen soll, daselbst sehr bald die Habeas-Corpus-Akte zu suspendiren.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 6. December.

— Ihre Majestät die Kaiserin-Königin Elisabeth hat den durch Brandstich den unglücklichen Einwohner der Gemeinde Arpas den Betrag von 100 fl. zu spenden geruht.

— Die gestern früh eingetroffenen, dafür sind die heute früh falligen Posten nicht eingetroffen.

— (Postali'sches.) Laut Kundmachung der k. ung. Postdirection, ddo. 1. d., Zahl 9210 wird am 16. d. in Epit-Matos (Epiter Comitat) ein neues Postamt eröffnet, welches mit der dort durchpassirenden Malle- beziehungsweise Postenstation in Verbindung gebracht wird. — Den Zustellungsbezirk derselben bilden die Gemeinden Epit-Matos, Epit-Madesfalva, Epit-Matos und Göröcsfalva.

Dieses Postamt wird von bejagtem Tage an mit der Aufnahme und Abgabe von Briefen, und Postaufsendungen, weiters mit der Manipulation von Nachnahmeneidungen bis zum Betrage von 200 fl. für das Zaland und von 75 fl. für das Ausland (Deutschland, Helgoland, Schweiz), ferner mit der Administration von Nachnahmeneidungen bis zum Betrage von 100 fl., schließlich mit der Aufnahme und Abgabe von Anweisungen bis zum Betrage von 200 fl. für: Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Helgoland, Frankreich, Algier, Luxemburg, Rumänien, Schweiz, Belgien, Niederlande und Vereinigte Staaten von Nordamerika betraut.

— (Wahlergebnis.) Die vom Selter Municipal-Wahlaußschuß am 3. December, beauftragte Neuwahl von 4 in Abgang gekommenen Mit-

glieder der Comitats-Versammlung, unter dem Vorsitze des Wahlprüfers Nikolaus Popp abgehaltene Wahl hat folgendes Resultat ergeben: Von 65 abgegebenen Stimmen erhielten: Georg Baritio 65, Anasztas Trombitajiu 64, Nicolai Ciucianu 50 und Dumitru Roman 32 Stimmen. Außerdem erhielten noch Nicolai Zvan 20 und Nicolai Tronca 14 Stimmen.

— (Der Central-Wahlaußschuß) hielt gestern unter dem Vorsitze des Herrn Wegeßpan Senor eine Sitzung ab, woselbst die von der hohen königl. Curie über die gegen die Wählbächer Wahlen eingebrachten Recurse erfolglos entschieden verhandelt wurden. Die hohe königl. Curie hat die Entscheidungen des Central-Wahlaußschusses bestätigt und nur in einem Falle eine Ergänzung angeordnet, welche auch sogleich wieder vorgelegt wurde.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 7. d. predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Capetus, um 9 1/2 Uhr Stadtpfarrer Müller; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Philp.

— (Historischer Kalender für die nächste Woche.) Montag, 8. December: Gründung des eidgenössischen Bundes 1315. — Dienstag, 9. December: Geburtstag John Milton's 1608. — Mittwoch, 10. December: Luther verbrennt die päpstliche Bannbulle 1520. Osman Pascha capitulirt mit der Armee von Belva 1877. — Donnerstag, 11. December: Ludwig XVI. vor dem Convent 1792. Einzug der russischen und rumänischen Truppen in Plova 1877. — Freitag, 12. December: Cromwell wird zum Protector ernannt 1653. — Samstag, 13. December: Gellert's Sterbetag 1769. Schmetling wird österreichischer Staatsminister 1860.

— (Concert-Soirée.) Morgen Sonntag um 7 Uhr Abends findet im Saale des Hôtels „zum römischen Kaiser“ ein Concert-Soirée, ausgeführt von den Violinspielern des Franz Cerny, mit folgendem Programm statt: 1. A b t heilung: 1. „Don Juan“, Overture von W. A. Mozart. 2. Cavatine aus der Oper „Norma“ von Bellini, ausgeführt von Karl Schröder und Wilhelm Habermann. 3. Andante aus „Rosamunde“ von Franz Schubert, vorgelesen von Emma Cerny und Michael Schuller. 4. Walzer: „Die Glocken von Corneville“ von D. Métra. — II. A b t heilung: 5. „3. Air Varié“ von Ch. Beriot, op. 3, vorgelesen von Karl Schröder. 6. Scene und Duett aus der Oper „Trovatore“ von Verdi. 7. „Schlummerlied“ von Eckfeld, vorgelesen von Franz Bind, Julius Math, Josef Math und Johann Jesev. 8. Potpourri aus der Operette „Die schöne Helena“ von Offenbach. 9. Polka von Franz Supér. — Zum Schluß: T a n z t r ä n g e n. — Entrée 30 kr.

Wir empfehlen einen lebhaften Besuch, denn Herr Cerny verdient wirklich diese Aufmunterung und Anerkennung sowohl mit Rücksicht auf seine tüchtige Unterrichtsmethode, als auch hinsichtlich seiner unermüdeten Hingebung, mit der er seiner Aufgabe vollgerichtet zu werden bestrebt ist.

— Eine der renomirtesten ungarischen Musikkapellen, über die sich auch die Klausenburger Blätter sehr lobend ausgesprochen haben, nämlich die Großwardeiner Hamz'sche, wird sich morgen und übermorgen Abends in der Grande Bierhalle produciren.

— (Theaternachricht.) Wir machen wiederholt auf die heutige Benefice-Vorstellung des Herrn Lorandi aufmerksam. Der Beneficiant wird außer seinem Part in der zur Aufführung kommenden Operette, auch ein Schubert'sches Lied deutsch und die Cavatine aus Domizetti's „Linda“ singen.

— (Frauen-Verein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt.) Die warme Theilnahme, welche den Bestrebungen unseres Vereines seitens der Bewohner Hermannstads entgegengebracht wurde, hat sich auch bei der am 1. d. M. stattgefundenen musikalischen Soirée bewährt.

Mit dem liebenswürdigsten Entgegenkommen übernahmen auf unsere Bitte einige Herren die Veranstaltung dieser Abendunterhaltung, welche, im Allgemeinen hohen musikalischen Genus gewährend, als erfreuliches Ergebnis den bedeutenden Reingewinn von 121 fl. 70 kr. unserer Vereinskasse zuführte.

Wir fühlen uns daher verpflichtet, nicht nur den Comitö-Mitgliedern: Herrn F. Fröhbe, W. Weiß, E. Klein, S. Fritsch, M. Lani und allen mitwirkenden Musikfreunden unseren tiefgefühltesten Dank, sondern auch die Bitte auszusprechen, unserem Vereine wie bisher ihre freundliche Gewogenheit zuwenden zu wollen.

Herr B. v. Feldenberg sprechen wir für die unentgeltliche Ueberlassung des Flügels und den nachbenannten Herren für ihre Ueberzahlungen unsern innigen Dank aus, und zwar: H. N. 4 fl., H. N. 2 fl. 70 kr., Herr Sparcassa-Director Herberth 2 fl., Herr F. Müller Stadtpfarrer 2 fl., Se. Excellenz Herr F. M. Bauer 1 fl. 50 kr. Herr Gemeinderath J. Bayer 1 fl. 50 kr., Herr Pfarrer G. Wittstodt 50 kr., Th. B. 50 kr.

Für den Vereinskassenschreiber: Josephine Bielz, Vereinskassenschreiberin.

— Die Production im Kloster der Franciscanerin in Hermannstadt hat einen Reingewinn von 80 fl. eingetragen, welche Summe zur Einrichtung des neuen Gebäudes verwendet werden wird.

— (Erstfroh) ist dieser Tage eine alte Zigeunerin, man fand sie gestern unweit der Rohmühle in einer Vertiefung am Eibinsufer liegen. — Auf der Saglthe ist gestern ein Bauer ausgeglitten und hat sich dabei das Rückgrat gebrochen.

— (Die Werkstätte des „Pester Lloyd“.) Man schreibt uns aus Budapest, 1. December: Herr Lafond, Redacteur des „Moniteur universel“ hat in dem Pariser „Globe“ eine kurze Schilderung der ungarischen Journalistik veröffentlicht, welche mit französischer Beredung und französischem Geiste namentlich die Tagespresse der Hauptstadt im scharfen Zügen zeichnet. Von besonderem Interesse ist es, was der Franzose über den „Pester Lloyd“ schreibt und ich theile Ihnen das Urtheil des gewiegten Fachmannes über dieses „Weltblatt“ auszugeweiht mit, ohne mich rein auf dessen Wiedergabe zu beschränken, sondern mit dem Vorbehalt einige Punkte in seiner Schilderung auszufüllen. Ich muß betonen, daß es sich hierbei um die „geistige Werthhülle“ des Journals bloß handelt und die Frage des technischen Organismus und der materiellen Gebahrung sowie ihrer Erfolge nicht in Rücksicht kommt.

Lafond hat an die Spitze seines Epitöf's den Titel gestellt „La presse hongroise“, die ungarische Presse. Warum er in der ersten Reihe die Blätter deutscher Zunge aufführt, motivirt er mit Folgendem: Er schreibt: „Ich würde nicht den deutschen Journalen den ersten Platz einräumen, wäre der „Pester Lloyd“ in ungarischer Sprache geschrieben, aber unser erster Besuch gebührt mit Recht dem ersten Journal ganz Oesterreich-Ungarns, denn diesem Blatte ist besonders seit dem Tode Etienne's, des einflussigen Leiters der „Neuen freien Presse“, der erste Rang in der Monarchie unbestritten. Was die deutsche Sprache betrifft, in welcher dieses Journal geschrieben ist, muß ich, der Wahrheit die Ehre und ohne die Achtung vor der so schönen, so wohlthätigen ungarischen Sprache zu verleugnen, es aussprechen, daß der „Pester Lloyd“ zu nicht geringem Theile eben der deutschen Sprache jenes bedeutende Gewicht verleiht, welches er in Europa ausübt. — So lange, als die fremden Sprachen in Frankreich wenig bekannt sind, wird er thätiglich für uns der Spiegel bleiben, in welchem sich alle politischen und literarischen Reuigkeiten Ungarns reflectiren.“

Hierauf schildert Lafond das Redactionslocale, dessen comfortable aber nicht luxuriöse Einrichtung, gibt einige Daten über Umfang und daß

Er scheinen des Blattes, wobei er den kleinen Irrthum begeht, das Erscheinen des Abendblattes um 6 Uhr, statt, wie es der Fall ist, um 4 Uhr Nachmittags zu registriren und geht dann auf die Schilderung der hervorragenden Kräfte in der Redaction ein, bei welcher man zwar herausfühlen kann, daß Sympathie die Feder des Franzosen geleitet, die aber durchaus nicht übertrieben genannt werden kann. Er beginnt mit Dr. Fall dem Chefredacteur. Rasend schreibt: "Da ist zunächst der Abgeordnete Moz Jall, ohne Zweifel heute der erste Journalist der Monarchie, zu jeder Stunde bei allen Ministern empfangen und von ihnen auf dem Fuße völliger Gleichheit behandelt, eine politisch einflussreiche Persönlichkeit ersten Ranges, dazu einer der aufrichtigsten Patrioten von einer dem Lande hoch nützlichen Thätigkeit. Ein kleiner Kopf sitzt auf einem mittelgroßen Körper mit kräftigen Augen erleuchten eine Physiognomie, deren charakteristische Züge sich in das Gedächtniß eingraben — so steht der Mann aus. Er spricht französisch mit vollkommener Gewandtheit und zieht es vor, über französische Angelegenheiten in unserer Sprache zu conversiren, um, wie er sagt, Irrthümer im Ausdruck zu vermeiden. Er jagt übrigens nur, was er eben sagen will und hört lieber zu als er spricht."

"Den Platz neben ihm," fährt Rasend fort, "nimmt ein Mann ein von hoher Statur, mit einem Gesicht, welches mit seiner Fülle langen schwarzen Haars und umrahmt von einem tiefschwarzen Bart sehr einnehmend erscheint. Die schwarzen, bligenden Augen lassen den weißen Teint noch heller erscheinen. Es ist Herr Weigelsberg, der auf dem Gebiet des politischen Letztinsten keinen Rivalen zu fürchten hat. Er scheint ein leidenschaftliches Naturell zu besitzen und doch kenne ich in der Conversation keinen ruhigeren Mann. Im Uebrigen ein Schüler Fall's, der ihn beiläufig vor 15 Jahren entdeckte, er ist ein vollendeter Zuhörer, welcher von Euch lernt, während ihr darauf rechnet, ihn auszuholen. Der Dritte repräsentirt den vollen Gegensatz zu Weigelsberg. Ein kleiner Mann, zart gebaut mit einem feinen Gesicht von orientalischem Typus, zwei sanften Augen und brünen sorgfältig frisirten Haaren. Es ist Herr Neményi, welcher mit derselben Leichtigkeit und derselben Tiefe einen Artikel über das Gesetz schreibt, worüber man eben debattirt, eine Kritik über den letzten Salon oder ein Feuilleton über die letzte literarische Erscheinung in Paris. Herr Neményi hat mehrere Jahre in Paris zugebracht, spricht unsere Sprache mit sehr angenehmem Accent und ist in unserer Literatur so zu Hause, daß er ein Buch über Madelais geschrieben, welches Kenner für ausgezeichnet erklären."

Von den Redactoren erwähnt Rasend noch Herrn Geist und den Feuilletonisten Porzo. (Nom de guerre für Agai.) Bei einem so großartigen und complicirten Organismus, wie der des "Pester Lloyd" ist es aber natürlich, daß es noch mehrere ständige Mitarbeiter geben muß, welche die Redaction über einen oder den andern Theil des Blattes üben. Wenn ich nun auch nicht, wie der lebhafteste Franzose die Photographien dieser Herren Ihnen mittheile, halte ich es doch für notwendig, Sie kurz mit ihnen bekannt zu machen, da sie an der Bedeutung und dem Einflusse des Blattes ein rechtlich Stück Antheil haben. Da ist Dr. Paul Zilahy, der technische Redacteur des Blattes, welcher dessen Zusammenstellung besorgt, eine ebenso schwierige als aufreibende Thätigkeit, welche selbst die nächsten Stunden in Anspruch nimmt; Professor Jacob Deutsch, Leiter des parlamentarischen Bureaus, welcher zur Erholung nach der oft sehr anmüthigen Berichterstattungstheoretischen und Feuilletonen verfaßt; Dr. Karl Mandello, der Redacteur des volkswirtschaftlichen Theiles, als Mathematiker von bedeutender Begabung, endlich Herr Anton Deutsch, Mitredacteur des volkswirtschaftlichen Theiles und zugleich Redactionssecretär. Außerdem gibt es noch eine Reihe interner Mitarbeiter, von denen noch zu nennen wäre, Herr Siegfried Lustig, Redacteur des communalen und localen Theiles.

Daß eine stätliche Anzahl externer Mitarbeiter in der Hauptstadt thätig ist, ist selbstverständlich und mit ein Factor bei der Bedeutung und Frische des Blattes. Man kann hier wohl in erster Reihe den Schöngöyß und Literaten Dr. Duz nennen; ebenso findet man unter den Getreuen des "Pester Lloyd" eine Anzahl unserer Abgeordneten als ständige Mitarbeiter, wie Bela Grünwald, Stefan Markus, Bela Lukacs und Franz Schreiber.

Es ist dies allerdings nur eine skizzenhafte Ausführung, welche auch nicht ohne Lücken sein mag, sie genügt aber wohl, eine Vorstellung darüber zu geben, über welchen geistigen Generalstab, und welche Truppen dieses Organ der öffentlichen Meinung verfügt.

Bezüglich der auswärtigen Mitarbeiter lade ich Sie ein, wieder aus französischer Quelle zu schöpfen. — Rasend schreibt hierüber: "Ein großer Theil der Redaction ist in Wien, wo das Journal elf Mitarbeiter zählt, darunter Personen von so hohem Range, daß man sie nicht nennen darf. Ein Specialcorrespondent telegraphirt alle Neuigkeiten und manchmal ganze Artikel, da das Journal einen telegraphischen Draht zu seiner ausschließlichen Benützung auf die Dauer einer Stunde besitzt. Dann sendet Herr Hedej aus Wien seine musterghiltigen Theaterkritiken."

Auch in Rom befindet sich ein Specialcorrespondent, in Konstantinopel versteht diesen Posten Baron Schluga, ein alter Officier, welcher mit der Ffiorie auf dem besten Fuße steht und die Neuigkeiten immer aus erster Hand erhält. In London befindet sich Herr Julius Frei, in Berlin zwei Correspondenten, worunter ein geheimer, welcher stets auf der Höhe der politischen Situation steht; in Paris endlich Emerich v. Bukovics. Alle Welt kennt diesen Gentleman, welcher unsere Kammerzungen mit so exemplarischem Fleiße besucht. Seine Reputation als Correspondent erwarb er sich bei der Campagne in Bosnien; bei irgend einer entscheidenden Affaire war der Generalstab abgetrennt vom Gros der Armee, man fürchtete eine Niederlage. Von allen Journalisten war bloß Bukovics mitten im Gefechte und entsandte dem "Lloyd" den Bericht, aus welchem der Kaiser Franz Josef den Sieg seiner Truppen erfuhr, eine Thatfache, welche die gesammte Journalistik ehrt."

Mit diesem "mot" schließt Rasend seine Notizen über den "Pester Lloyd" und da ich heute auch nichts mehr zu sagen gedenke, folge ich seinem Beispiel.

(Wohltätigkeit.) Aus Karlsburg, 4. d. wird uns geschrieben: Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen Dr. Michael Fogarasy spendete dem Spitalverein in Hermannstadt 20 fl., dem Ursulinenkloster als Weisener zum Christbaume 10 fl. und dem Altarverein ebendort 10 fl. — Ferner spendete der hochherzige Kirchenfürst v. Hieronius absolvirten Gymnasiallehrer Gabriel Katar ein jährliches Stipendium von 300 fl., damit derselbe an der Budapester Zeichenschule sein Studium fortsetze. — Der Mühlbacher Ingenieur Herr v. Paulas hat der dortigen röm.-kath. Schule 20 fl. zur Unterstützung armer Schüler gewidmet.

Die röm.-kath. Kirche in Broos wird aus eigenem Fonde und aus der zu diesem Zwecke durch weiland Carl gemachten Nachlassenschaft, die sich im Laufe der Jahre von 2000 fl. auf 5000 fl. vermehrt hat, bedeutend erweitert. Der Ausbau wird auf dem aufgefundenen uralten Fundament errichtet und kostet etwas über 4000 fl.

In Neus hat sich ein katholischer Frauenverein constituirt, der bereits gegenreich zu Gunsten der dortigen Kirche wirkt und sich zur Aufgabe gemacht hat, die Friedhofseingänge zu besorgen.

(Epidemie.) In der Preßburger Cadelensschule ist eine Epidemie ausgebrochen, über deren Charakter sich die ärztliche Commission — die bei ihrem Ausbruche sofort dahin abgedenkt wurde — noch nicht orientiren konnte. Die Krankheit ist eine Art Typhus und sind

an derselben in kurzer Zeit 70 Frequentanten erkrankt, wovon ein Theil im Militärspital zu Budapest, ein anderer in der Akademie untergebracht wurde. Glücklicherweise scheint die Epidemie keinen tödtlichen Verlauf zu nehmen, denn bisher starb keiner der Zöglinge. Das Schulcommando hat sich wegen dieser Vorkommnisse veranlaßt gefunden, die Zöglinge zu beurlauben und wird mit dem Unterrichte bis zum 3. Jänner 1880 ausgelegt.

(Das Ende vom Liede.) Großgrundbesitzer, Obergespan und — Millionär, das waren die Titel, mit welchen sich jener Mann belegen konnte, dessen weitverbreiteter Grund-Complex unläuglich auf die Trommel kamen und von welchem das Gerücht im Umlaufe sich befand, er sei nach Amerika ausgewandert. Peter v. Acsel, gewesener Obergespan von Arad hat es dahin gebracht, ein auf 3,120,000 fl. geschätztes und aus 33,000 Joch Prima-Feld bestehendes Vermögen in ganz kurzer Zeit durchzubringen und bis Ende vom Liede war, daß für sich, wie erwähnt, beim Voros-Zander Bezirksgerichte die gänzlich verschuldeten Güter des Herrn Obergespannes unter den Hammer kamen, bei welcher Gelegenheit dieselben von der Wiener Banquiers-Firma Baron Klein um den verhältnißmäßig billigen Preis von 1,876,000 fl. erstanden wurden. An der Licitation hat sich auch die "Ang. allg. Creditbank" bis zur Höhe ihrer Forderung an Acsel kröhlich.

(Missionsprediger.) Der gegenwärtig an der Universität in Wien als Professor angestellte Peter Klindowström, vom Jesuitenorden, weilt seit einigen Tagen in Kronstadt und hält täglich Nachmittags 6 Uhr in der katholischen Stadtpfarrkirche seine Predigten.

(Was man mit tüchtigem Nechtern zu Weg bringen kann, das haben diese Tage in Wien die städtischen Behörden erfahren. Am 28. November wurde zur Ermittlung, ob die Fleischpreise mit Unrecht in die Höhe gegangen seien, probeweise ein Ochse geschlachtet, und dann wurde von einer Commission, bestehend aus Mitgliedern der Fleischzunft, des Magistrats und des Gemeinderaths, eine vergleichende Berechnung der Preise der einzelnen Bestandtheile des Ochsen angestellt. Bei dieser Gelegenheit brachten die Fleischer heraus, daß mit dem Schlachten eines jeden Ochsen ein — Verlust von sechsundzwanzig Gulden für den Fleischer verbunden sei!!

Aus Genf wurde vor Kurzem nach allen Seiten hin, amtlich und nichtamtlich gemeldet, daß aus dem dortigen Zuchthause, dem sogenannten "Gedäch", ein Verbrecher Namens Menassa ausgebrochen sei und man denselben bereits über die Grenze wähnte; jetzt stellt sich heraus, daß diese ganze Ausbrechergeschichte auf eine Täuschung hinausläuft, welche der Genannte sich mit dem Gefangenwächter-Perfonal, der Polizei und dem Publicum gegenüber erlaubt hat. Menassa hatte das "Gedäch" gar nicht verlassen, sondern sich acht Tage lang im Arbeitsloale unter dem Geiz des Aufsehers versteckt gehalten! Also im freiwilligen carcere duro. Und die ganze Zeit über blieb er vollständig bewegungslos. Kein Räuspern, nicht das geringste Geräusch. Wie konnte er dies die lange Zeit aushalten? Dies ist das noch aufzuklärende Geheimniß. Nur Nachts will er seinen unbrüchlichen Aufenthalt verlassen und an einer Strickleiter gearbeitet haben, zu der das notwendige Material sich im Arbeitsloale vorfand. Seine Nahrung sollen einige Stücken Brod gewesen sein, welche er den anderen Gefangenen weggenommen haben will. Daß Menassa mit einem Fluchtplan umging, ist freilich richtig. Verlassen Sonntag Morgen beim Reinigen des Arbeitsloales sollte der Versuch gemacht werden, da stellte sich ihm ein unerwarteter Umstand entgegen. Statt, daß wie gewöhnlich nach der Reinigung die Saalthür einige Zeit offen blieb, wurde sie auf eine neue Anordnung hin sofort geschlossen. Nochmals acht Tage in seinem engen Gefängniß auszuhalten, hatte Menassa nicht den Muth und er ergab sich. Einmal bei Ausbrechergeheimnissen sei noch folgende neue humoristische Erklärung der Flucht des berühmten Thats mitgetheilt. Der Director der Luzerner Zuchthausanstalt habe eines Tages einen Verbrecher Namens Känel in der neuerrichteten Schmiede besucht und dabei bemerkt, daß er jetzt noch zum Thali gehe. Da habe Känel ihm eine kleine Eisenhufe an die Rückentopfe seines Rodes gehängt, und Thali, nicht faul, habe dieselbe beim Besuche des Directors unbenutzt zu sich genommen. In Folge dessen soll die hohe Regierung von Luzern jetzt verfügt haben, daß fortan das gesammte Zuchthausbeamtenpersonal keine Knöpfe mehr auf der Rückseite der Röcke tragen soll. So berichtet die "Schweizer Zeitung" ... Se non è vero, è ben trovato!

(Gladstone's Besuch in Schottland.) Mr. Gladstone trat, begleitet von seiner Frau und Tochter, am 24. v. Mis. von Liverpool aus die langgeplante Reise nach Schottland an, um in Midlothian Propaganda für seine Candidatur zu machen. Auf allen Stationen, wo der Zug anhielt, wurde der ehemalige Premier, von den versammelten Liberalen mit Enthusiasmus begrüßt. Der erste förmliche Empfang fand auf schottischem Boden in Carlisle statt, wo ihm von Deputirten der liberalen Vereine von Carlisle, Langholm, Newcastle an der Tyne und Gateshead Adressen überreicht wurden. Mr. Gladstone stieg aus und begab sich unter den begeisterten Zurufen der versammelten Volksmenge nach der nahe gelegenen County-Hall, wo seitens der Arbeiter von Langholm die Ueberreichung eines etwas seltsamen Geschenkes an den Expremier, bestehend in einem schwarzen Rod, schwarzer Weste und gestreiften Beinkleidern, erfolgte. In Galashiels wurde Mr. Gladstone abermals zum Aussteigen genöthigt und nicht allein Adressen, sondern auch Geschenke, bestehend in einem eigens für die Gelegenheit fabricirten Tweedstoffe, zu einem Anzuge für sich, und einem Plaid und Goldgeschloße für Frau Gladstone, entgegen zu nehmen. Bei der herrschenden kalten Witterung erscheinen diese kleinen Aufmerksamkeiten als recht vorzuziehen.

(Das Audiphon.) Wie aus Cincinnati berichtet wird, hat daselbst Professor Graydon einen Hör-Apparat oder ein "Audiphon" erfunden, was mit anderen Vorrichtungen dieses Namens nichts gemein hat. Das Graydon'sche Audiphon besteht aus einem kleinen Electro-Mikrophon, an dessen Membran in der Mitte eine Schnur von beliebiger Länge angebracht ist, die ihrerseits wieder an ein Holzstückchen befestigt ist. Zweck des Apparats ist, sich tauben Personen verständlich zu machen; seine Function ist die einfachste der Welt. Die von Schöpferlichkeit heimgegründete Person nimmt das Holzstückchen zwischen die Zähne und Derjenige, der sich mit ihr unterhalten will, spricht durch das Electro-Mikrophon, indem er darauf achtet, daß die Schnur gespannt bleibt. Dadurch hört nach der Theorie des Erfinders Derjenige, der mit den Ohren nicht zu hören vermag, mit den Zähnen, in dem Sinne nämlich, daß der Ton durch die Zahnnerven und Gesichtsknochen dem Gehörnerve und durch diesen dem Gehirn mitgetheilt wird. Das Instrument erweist sich nur wirksam, wenn die Taubheit durch Krankheit entstanden oder wenn der Gehörnerve auf dem gewöhnlichen Wege nicht erreichbar ist. Ist der Nerv selbst gelähmt, dann kann freilich von einer Wirksamkeit des Audiphons nicht die Rede sein. Interessante Versuche sind mit dem Instrumente in der Taubstimm-Anstalt von Cincinnati gemacht worden. Ein gänzlich taubes farbiges Mädchen, mit dem der Professor aus einer Entfernung von 25 Fuß sprach, wiederholte Wort für Wort Alles, was er ihm sagte. Ein anderes Mädchen, das taubstumm geboren war, gab durch die ihm gelangene Fingersprache zu verstehen, daß es, während der Professor mit ihm sprach, Töne vernahm und daß es einen Unterschied der Zwischenfälle und der Intonation wahrnehme. Da es überhaupt zum erstenmale in seinem Leben einen Ton hörte, konnte es selbstverständlich über den Sinn der vernommenen Laute nichts angeben. Das Audiphon scheint zu merkwürdigen Resultaten berufen zu sein, zumal wenn Edison, der auf dem besten Wege ist, das Geheimniß des elektrischen Funkens zu enthüllen, sich der Sache bemächtigen sollte. Abgesehen von der Räumung des Ge-

börneres, würde es keine Taubheit und, sofern die Stummheit Folge der Taubheit ist, keine taubstimmigen Menschen mehr geben, da mit der Wiederherstellung des Gehörs sich auch die Sprache herstellen ließe.

(Zeitungs-Redactionen auf Eisenbahnzügen.) Auf der Pacific-Bahn erscheint täglich eine Zeitung, deren Redaction und Druckerei in zwei, nach Art unserer Postambulanz ausgestatteten Räumen untergebracht ist. Diese Eisenbahnzeitung enthält die wichtigsten politischen Nachrichten, die Congreßverhandlungen, die Börscourse, Waaren-Notirungen u. s. w. telegraphisch nachgesendet; das Material wird auf bestimmten Hauptstationen in Empfang genommen, sodann während der Weiterfahrt schleunigst gesetzt und gedruckt. Der Reisende bleibt also auch während der sechs- bis sieben-tägigen Reise in zum Theile noch ganz uncultivirten Gegenden dennoch über Politik, Handel und Verkehr au fait. Das Abonnement ist für eine Serie von sieben Nummern berechnet, deren letzte, in der Fahrtrichtung gegen San Francisco, auf dem Gipfel der Sierra Nevada erscheint. Das intensive amerikanische Geschäftsleben kann in der That nicht leicht besser illustriert werden, als durch die erwähnte Eisenbahnzeitung.

Telegramme.

Wien, 5. December. (C.-B.) In der im Abgeordneten-hause fortgesetzten Wehrgesetz-Debatte stimmten bei namentlicher Abstimmung für den §. 2 in der Fassung des Ausschusses (zehn-jährige Verlängerung des Wehrgesetzes) 174, gegen dieselbe 155. Dieser Paragraph erscheint daher, weil nicht die notwendige Zweidrittel-Majorität erlangt wurde, als abgelehnt. Der Antrag Tomaszuk auf eine dreijährige Verlängerung wurde mit 178 gegen 146 Stimmen gleichfalls abgelehnt. Abends wird die Delegation gewählt.

Petersburg, 5. December. (C.-B.) Einem Gerücht zufolge wurden auf einer Station der Rischibahn 2 Individuen verhaftet, welche angeblich mit dem Attentat in Verbindung stehen. Fürst Gortschakoff ist hier eingetroffen.

Marktbericht.

Hermannstadt 5. December. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.50, mindester fl. 8.—; Gerste, bester, fl. 7.60, mittlerer fl. 7.20, mindester fl. 6.80; Korn, bester fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.10, Gerste fl. 4.80; — Hafer, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 2.90, Ankerung fl. 4.50; Erbsen fl. 4.30; — Mundeichl per 50 Kilo fl. 9.25, Emmelmehl fl. 8.50, Weißpöhmehl fl. 7.50, Schwarzpöhmehl fl. 6.—; — Erbsen per Liter fl. 8, Kisten fr. 12, Hühler fr. 8, Hühler fr. 12; — Per per 50 Kilo 85 ct. bis 95 ct. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Reizen per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 40, in der Militärbank fr. 46.

Sepien-Szent-György, 4. December. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 9.—, Korn, schönster fl. 5.20, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 2.65, Mais fl. 4.80, — Rindfleisch per Kilo fr. 42, Schweinefleisch fr. 44, Schafffleisch fr. —

Fremdenliste.

Neumüller, Jakob Hausenst, Gärtner, von Tübingen.
Morgen Sonntag den 7. December 1879, um 7 Uhr Abends, im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“:
CONCERT-SOIRÉE,
ausgeführt von den Violinspielern des Violinisten Franz Cerny.
Zum Schlusse: Tanzkränzchen.
Entrée 30 kr.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupsa.
Heute Samstag den 6. December:
Benefice-Vorstellung des Herrn Theodor Lorandi.
A mekai basa, vagy: A hárem titkai. Der Harem von Meffa, oder: **Die Geheimnisse des Harems.**
Komische Operette in 2 Aufzügen von E. Késl.
Diesem gehen vor:
Ein Schubert'sches Lied (deutsch) und Cavatine aus Donizetti's „Linda“, gesungen von Herrn Theodor Lorandi.

Morgen Sonntag den 7. December:
A piros bugyellaris. Die rothe Briefstache.
Original-Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen von Cseregyy.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 5. December 1879.
Ungarische Goldrente 95.85, Ung. Eisenbahn-Anlehen 113.50, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 74.25, Ung. Oßbahn II. Emission Staats-Oblig. 85.50, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Oblig. 77.50, Ung. Prämien-Anlehen 100.75, Ung. Weingebirgs-Oblig. 83.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.50, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Besetzungs-Anleihe 86.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 87.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Besetz.-Anleihe 85.25, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 83.25, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Dester. Staatsanleihe in Papier 63.60, Dester. Rente in Silber 70.50, Dester. Goldrente 81.—, 1860er Staatsanleihe 131.—, Dester.-ung. Bank-Actien 840.—, Ungar. Creditbank-Actien 259.50, Dester. Credit-Actien 280.50, Silber —, K. L. Ducaten 5.51, 20 Francs Goldstück 9.29, 100 Mark Deutsche Reichsmünze 57.60, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.45.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 5. December 1879.
Ung. Goldrente..... 95.80 Dester. Staatsanleihe in Silber... 70.50
Ung. Schatzanweisungen I. Emission... — Dester. Goldrente..... 81.85
II. — 1860er Staats-Anlehen..... 430.90
Ung. Oß. II. Emission St.-Obl. 85.30 Dester.-ungarische Bankactien... 843.—
1876er Staats-Obl. 76.75 Creditactien..... 280.75
Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 113.30 Ungar. Creditbank..... 260.75
Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.50 Silber..... —
Temesv. " " " " 87.50 K. L. Ducaten..... 5.53
Siebenb. " " " " 85.50 Napoleon'sor..... 9.30
Croat.-slab. " " " " 90.— 100 Mark Deutsche Reichsmünze... 57.60
Weingebirgs-Oblig. 83.25 London..... 116.50
Dester. Staatsanleihe in Papier 68.55

Ein zu beherzigender Rath.

Feber, der über das Leben und die Gesundheit mehrerer zu wachen hat, also jeder Familienvater, Fabrikbesitzer u. s. sollte sich mit einem Mittel versehen, das wie der Original-Franzbranntwein mit Salz rauchig ist bei den verschiedensten äußeren und inneren Erkrankungen leistet. Bei Durchschüngen, überhand bei allen Verletzungen, bei Schnitt- und Brandwunden erweist sich der echte Franzbranntwein (1 Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 kr.) ebenso erfolgreich als zur Behandlung von Sticheverletzungen, alten Schäden und von eiternden Geschwüren. Anwerth, mit heißem Wasser genommen, bewährt sich derselbe bei Erbrechen, Dysmach und Kolik. Diese Hausarznei, nach den Originalrecepte des Erfinders William Lee bereitet, wird von der Apotheke Röll, Wien, Tuchlauben, auf Bestellung nach allen Theilen der Monarchie versendet.

